

Meine Zeit mit Karl Barth. Tagebuch 1965-1968, S. 533f.

*Mittwoch, 28.2.1968*

Gestern rief Barth an, ich solle heute unbedingt mitkommen auf den Leuenberg, wo sich in der „Heimstätte“ der Basler reformierten Kirche die Spitzen der reformierten, der katholischen und der christ-katholischen Kirchen der Schweiz zu einem Tag der Besinnung treffen wollten. Hans Urs von Balthasar und Barth sollten dort Vorträge halten. Ich fand das kühn, dass Barth dazu bereit war, obwohl er doch eben erst aus dem Spital entlassen war. Ja, er war noch sichtlich gezeichnet von der Krankheit, in der er vor kurzem am Rande des Todes stand. Aber der Tag war hell und sonnig, und er verspürte „Lust zum Reisen“. Immerhin begleitete ihn Dr. Briellmann, der seine Praxis heute geschlossen und sich mit allerlei Arzneien für seinen Spezialpatienten versehen hatte. Er fuhr an diesem Aschermittwoch dorthin in seinem Auto, in welchem Balthasar und ich die hinteren Plätze füllten, während er und Barth vorne saßen.

Als wir auf dem Leuenberg eingetroffen waren, war Barth wohl selbst über seine Courage erschrocken, in der er sich so kurz nach seinen jetzt ohne Erholung zurückgestellten Krankheitstagen hierher aufgemacht hatte. Er fühlte sich auf einmal so schlapp, dass ich ihm in der Eingangshalle einen Stuhl besorgte, mich neben ihn setzte und ihm sagte: „Rauchen wir erst einmal eine Pfeife!“ Gesagt, getan, und während sich ihm nun verschiedene Würdenträger vorstellten und ihn grüßten, taute er zusehends auf. Ohne ein Manuskript, nur mit ein paar handschriftlichen Notizen hielt er lebhaft seinen Vortrag über das ihm derzeit am Herzen liegende Thema: „Kirche in Erneuerung“. Seine These: Die Kirche ist *Kirche* und überwindet ihre Trennungen, indem sie in Erneuerung, „in Reformation“ lebt – nicht zuerst in Anpassung an eine neue Zeit, sondern in dauernder Umkehr je aufs Neu zu dem in der Heiligen Schrift bezeugten Gott. Er erneuert: sein Wort, sein Geist. In Antwort darauf lebt die Kirche „in Erneuerung“, und zwar, um Gott und den Mitmenschen zu dienen. Und dies in Freudigkeit. „Es geht nicht um das unerlöste Freudengeschrei des letztes Satzes der 9. Symphonie von Beethoven, sondern um die rüstige Seligkeit der Symphonie in A-Dur des damals 17jährigen Mozart. KV 201!“ Die Kirchenleiter hörten das in Heiterkeit. Barth war ganz bei der „Sache“ und – ganz „gesund“, als er das vortrug. Den anderen Vortrag hielt dort Hans Urs von Balthasar, dessen wohl erwogene Sätze und Gedanken zu dem Ton passten, den sein Vorredner angeschlagen hatte. Als wir dann nach dem Verzehr einer lukullischen Fastenspeise heimfahren, auf schönen Umwegen durch das Baselbiet, fühlte Barth sich wie ein „Hirsch“, der „zum frischen Wasser“ geführt war.